



Von erlosch'nen Sternen fällt der Strahl
 Immer noch, wie einst, auf Berg und Tal;
 Und so leuchten mir noch aus der Ferne
 Meiner Jugend längst erlosch'ne Sterne. Auf. Sturm.

Die Sängerin.

Erzählung von Heinrich Köhler.

3. Fortsetzung.

Wärmste Anteilnahme, innige Rührung spiegeln sich auf allen Gesichtern. Und dann nach Beendigung des Vortrages von allen Seiten des Hauses rasender Beifall. Selten ist eine ganz junge Künstlerin in solcher Weise gefeiert worden. Sie dankt mit einem naiven, freundlichen Lächeln, und der Applaus wird immer stärker. Aber unter all den Blicken, die sich auf die Bühne richten, sucht sie nach einem Augenpaar, dessen begeisternde Blicke allein sie für die Mühe belohnen würde. Doch sie muß ihre Rolle weiterspielen, nachdem das Publikum sich allmählich beruhigt hat.

Der weitere Verlauf der Vorstellung war nur eine einzige Ovation. Lorenzo hatte es vorausgesehen. Und als Madeline vom Leben Abschied nahm und die letzte ergreifende Arie sang, sah man Tränen in den Augen der Zuschauer. Als sie sich den Todesstoß versetzte und wie eine Heldin starb, war die Bewegung so tief, daß in dem großen, weiten Hause einige Sekunden lang nicht das leiseste Geräusch zu hören war und es den Eindruck machte, als hielte jeder den Atem an. Dann aber wollte der Beifallssturm kein Ende nehmen; unzählige Blumen und Kränze regneten auf die Bühne nieder und unter ihnen ein prächtiges Buffet von weißen Kameilien und Parmaveilchen.

Der Spender der gleichen Buffetts in der Scala von Mailand war also auch hier im Theater. Mary ließ freudig bewegt noch einmal suchend die Augen über den Saal schweifen, und plötzlich erblickte sie ihn denn auch. Ihr Herz schlug höher, und indem sie sich niederbeugte, um das Buffet aufzuheben, neigte sie zugleich den Kopf, wie um dem Spender desselben grüßend zu danken. — Nachdem der Vorhang endgültig gefallen war, schloß der Maestro

B. die Sängerin in seine Arme und rief: „Gnädige Frau, Ihnen verdanke ich diesen großartigen Erfolg meines Wertes!“

Er war so aufgereggt, daß er taumelte, als ob dieses Hochmaß des Ruhmes ihn trunken machte.

Die Mitwirkenden umringten das Paar, so daß Mary nur mit Mühe entschlüpfen konnte. —

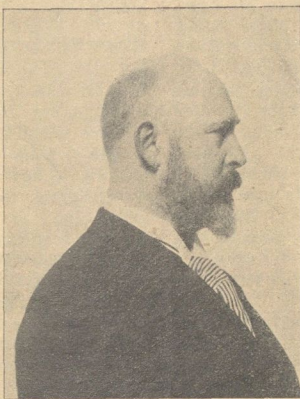
Den ganzen folgenden Tag über wurde das Hotel von vornehmen Herren und Künstlern belagert, welche die Regina bella sprechen wollten. Aber ihre Tür blieb für jeden Besucher geschlossen. Hunderte von Karten wurden für die Sängerin abgegeben. Sie las sie alle, aber wie wollte sie unter den vielen Namen den einen entdecken, den zu wissen sie so sehnlichst wünschte?

Eine von den Karten aber erregte ihre Aufmerksamkeit. Sie trug den Namen eines Herzogs von Blakesfield. Den Namen kannte sie. Und ob sie ihn kannte! Dieser Herzog war ohne Zweifel der Großneste desjenigen, dessen Namen sie trug: Lord Walfords. Dieser englische Lord hatte sicher keine Ahnung davon, daß Regina bella seine Großtante war. Bei ihrer Jugend durch ihre Heirat mit dem Lord seine Großtante! Welch eine Fügung!

Sie rief Lorenzo.

„Herr Professor, sehen Sie sich doch diese Karte an,“ sagte sie, „Sie müssen sich danach erkundigen, ob dies der Großneste meines verstorbenen Gatten ist. Wenn ich ihm später einmal außerhalb des Theaters begegnete, was würde er wohl sagen?“

„Er würde Sie nicht erkennen, — Gott sei Dank!“ antwortete der Professor. „Singen dürften Sie freilich nicht, wenn er nach Montelinare käme; denn es gibt in der Welt nicht eine Stimme, wie die Ihre. Wenn die nur



Prof. Hermann Prell, Maler.

Das 60. Lebensjahr vollendete am 29. April der bekannte Maler Hermann Prell, der sich durch bedeutende Schöpfungen einen Namen gemacht hat. Er wurde zu Leipzig geboren und bildete sich auf der Kunstakademie zu Dresden. Er trat zuerst 1878 mit einem Genrebild: „Die letzte Jagd“ auf der Berliner Kunstausstellung hervor und schuf in der Folge viele andere Gemälde. Berühmt ist Prell jedoch durch seine zahlreichen Freskogemälde, womit er öffentliche Anstalten und Gebäude in Deutschland und dem Auslande schmücken konnte.

feiner hört, wird niemand erfahren, daß Sie auf der Bühne aufgetreten sind.“

„Ich möchte wirklich näheres darüber wissen, ob er es tatsächlich ist,“ fuhr Mary nachdenklich fort. „Wir werden uns freilich kaum jemals begegnen, trotz meiner guten Beziehungen zu seiner Mutter, deren Briefe an mich immer sehr liebenswürdig verwandtschaftlich gehalten sind. Sollte es aber doch einmal der Fall sein, — auf alle Fälle sieht die blonde Lady Walsford der braunen Madeleine nicht im geringsten ähnlich.“

„Die beste Auskunft werde ich auf der englischen Gesandtschaft erhalten,“ meinte Lorenzo, der sich die Sache überlegt hatte, und schickte sich zum Gehen an.

„Warten Sie noch einen Augenblick,“ fuhr die junge Frau leicht errotend fort. „Haben Sie nicht unter den Zuschauern einen großen, schlanken jungen Mann mit blondem Badensbart in einer Loge dicht beim Orchester bemerkt?“

„Nein, wahrhaftig nicht,“ entgegnete der alte Herr, „ich habe hier wie in Mailand nur Augen für Sie gehabt!“

„Allem Anschein nach ist es ein Künstler,“ fuhr Mary fort; „denn er folgte mit gespannter Aufmerksamkeit der Musik. Können Sie nicht erforschen, wer es ist?“

„Unmöglich!“ entgegnete Lorenzo lachend. „Bei dieser Unmenge von Menschen! Aber ein solches Interesse ist mir neu an Ihnen! Doch ich gehe jetzt nach dem Gesandtschaftshotel!“

Als er zururckkam, brachte er die Nachricht, daß es in der Tat Herzog Blakefield, der Gronefe des Lord Walsford war, von dem Mary die Karte erhalten hatte.

Die zweite Vorstellung fand bei gleichem Andrang statt. Noch niemals hatte man in einem Florenzer Theater einen solchen Enthusiasmus erlebt. Hervorrufe, Applaus, Triumph ohne Ende für die Sängerin. Nur ein einziger hörte schweigend und bleich vor Erregung zu. Und die Regina bella sah nur diesen einen, sang nur für ihn. Die leidenschaftlichen Blicke des jungen Mannes inspirierten sie und verdoppelten ihr Talent.

Wohl jedesmal hob sich der Vorhang und bei jedem Aufzug hielt die Regina bella das Kameliensbukett in der Hand. „Da ich doch vollständig unkenntlich bin, könnte ich am Ende auch einige Besuche empfangen,“ sagte sie mit möglichster Unbefangenheit nachher zu ihrem alten Freunde.

Der Professor sah sie erstaunt an. Was ging mit der jungen Frau vor, daß sie plötzlich solche Kühnheit zeigte? Aber er schüttelte den Kopf.

„Das geht entschieden nicht!“ entgegnete er. „Ich habe Ihrer Ruf und Ihre Würde zu wahren; denn ich bin schuld daran, daß Sie diesen Schritt getan haben, den man in der Gesellschaft als Extravaganz ansehen würde. Außerdem könnte man Worte an Sie richten, die Sie nicht hören dürfen und die Sie verlegen würden. Es ist genug, daß man Sie auf der Bühne bewundert. Für weiteres kann ich keine Verantwortung übernehmen!“

Die Tage verflossen für die an die Freiheit gewöhnte Schloherrin von Montelinare sehr langsam. Es war keine Kleinigkeit für sie, im Hotel eingesperrt zu sein. Sie empfand das dringende Bedürfnis nach frischer Luft, und so wurde täglich eine Spazierfahrt außerhalb der Stadt unternommen, von welcher die junge Frau, tief verschleiert und in eine Ecke des Wagens gedrückt, auch nur wenig Genuß hatte. Die übrige Tageszeit ging sie meist gelangweilt von einem Zimmer ins andere und qualtete sich gegen ihren Willen fast immer mit demselben Gedanken ab.

So stand sie eines Vormittags, von den Vorhängen verbergen, am Fenster und sah auf den großen, sonnenbeschienenen Platz, auf dem großer Verkehr herrschte, hinunter. Ihr gegenüber lag ein prachtvolles Gebau neben dem andern; aber was gingen sie diese Palais und die kaleidoskopartig wechselnden Bilder der voruberflutenden Menschenmenge an? Sie fragte nicht nach ihnen. Langsam schliefen ihr die Stunden dahin, und doch hätte sie die Zeit aufhalten mögen. Denn nur noch ein Tag, dann müsste sie fortreisen von hier, was so viel bedeutete, als sich von dem unbekanntem Ver-

ehrer trennen, mit dem sie eine ideale Gemeinschaft, eine stumme, hoffnungslose Liebe verband. Denn er liebte sie, daran war nicht zu zweifeln.

Und indem sie die Augen wieder auf die Straße richtete, sah sie plötzlich denjenigen, der alle ihre Gedanken beherrschte, vor dem Hotel stehen. Ihr Herz schlug stürmisch, und von dem Vorhang geschützt, wagte sie es, sein Gesicht näher zu betrachten.

Obgleich sie sich fürchtete, sich zu zeigen, empfand sie doch den sehnlichsten Wunsch, ihm begreiflich zu machen, daß sie anwesend sei. Sie riß schnell eine Kamelie aus seinem letzten Bukett und warf ihm die Blume durch das offene Fenster hindurch zu. Erschrekt über ihre Kühnheit, zog sie sich eiligst darauf zururck.

Als sie nach einer Weile dann wieder an das Fenster trat, war der junge Mann nicht mehr da; aber die Blume war ebenfalls verschwunden; er müsste sie also aufgehoben haben.

An diesem Abend übertraf die Regina bella sich in ihren Leistungen noch. Ihre Stimme klang hinreißender als jemals. Es machte den Eindruck, als ob ein wirklicher tiefer Schmerz daraus sprach. Wie verhaltene Tränen lag es darin, und die Sterbezene war noch nie so erschütternd von ihr dargestellt worden. Sie wußte ja, daß es für sie selber den Abschied von einer im Lampenlicht, im Bereich der Kunst geberenen Liebe galt, die bei dem hellen Tageschein des Alltagslebens nicht weiterbestehen konnte. Zum letztenmal nahm sie heute sein Bukett auf, und es mit einer unwillkürlichen Bewegung an sich pressend, neigte sie sich dankend zu dem hinüber, der es ihr gespendet hatte und den sie nicht mehr wiedersehen durfte.

Im Hotel nahm Mary das Bukett in die Hand und küsste es leidenschaftlich. Dabei fühlte sie etwas Hartes zwischen den Blüten. Nachforschend, fand sie ein zusammengefaltetes Stückchen Papier, das folgende Zeilen enthielt:

Signora!

Täglich habe ich mich bei Ihnen eingefunden, um die Ehre, Sie zu sehen, nachzusehen und Ihnen meine Bewunderung und meinen Respekt auszudrücken. Leider bin ich niemals vorgelassen worden. So lege ich Ihnen auf diesem Wege mein Herz und mein Leben zu Füßen.

Edward Blakefield.

„Er! Er!“

Bleich vor Erregung, rief es die junge Frau. Dann war also die Möglichkeit vorhanden, ihn wiederzusehen!

Sie lief ans Fenster und öffnete es, um frische Luft zu schöpfen, so stark fühlte sie sich ergriffen. Die Nacht war schon ziemlich weit vorgeschritten, so daß die Straße ganz einsam lag. So konnte sie ungestört mit den flimmernden Sternen dort oben Zwiegespräche halten. Ihre Seele schwebte über Zeit und Raum hinweg zu dem Geliebten, und sie dankte Gott dafür, daß sie jung, schön und würdig war, einen vornehmen Namen zu tragen. Denn sie durfte ja nun hoffen, daß ihre Liebe zum guten Ende führen würde. Nach einer schlaflosen Nacht, die sie jedoch als die glücklichste ihres Lebens betrachtete, verließ Lady Walsford Florenz. Die große Künstlerin verschwand für immer von der Bühne, ohne eine Spur zu hinterlassen; ihr wirklicher Name blieb in undurchdringliches Geheimnis gehüllt.

5.

Des öffentlichen Triumphes müde, nur von der Bewegung ihres Herzens erfüllt, sagte die Stille in ihrem schönen Schlosse und der Friede in der Natur der jungen Lady zunächst ungemein zu. Der Zauber der ersten Liebe belebte ihr die Einsamkeit mit tausend buntschillernden Träumen, und sie entbehrte darüber gern jede andere Unterhaltung. Vor allem dachte sie darüber nach, wie sie ihren Wunsch, den Herzog von Blakefield wiederzusehen, am besten verwirklichen könne.

Eines Morgen eröffnete die junge Frau dem Professor plötzlich, daß sie nach England zu reisen wünsche.

„Nach England reisen?“ sagte der alte Herr bestürzt. Er glaubte nichts anderes, als daß sie dort singen wollte, weil

nie dort weniger eine Entdeckung zu fürchten habe. „Nein, nein, mein Liebling, ich lasse Sie nicht noch einmal auf die Bretter, man würde schließlich doch dahinterkommen, wer Sie sind! Ihre reichlichen Spenden an arme Musiker, Ihr geheimnisvolles Verschwinden hat schon mehr als gut die Neugier wachgerufen. Es wäre unverantwortlich von mir, zu erlauben, daß die Gemahlin Lord Walsfords sich öffentlich kompromittiert!“

„Aber ich denke ja gar nicht ans Theater,“ sagte Mary, erstaunt über die eifrige Rede. „Ich möchte die Verwandten meines Gatten besuchen, um mich ihnen zu nähern. Vielleicht können sie mir einmal in der Zukunft ein Halt und eine Stütze im Leben werden. Sie wissen, ich habe hier niemand weiter als Sie —“

„Und dieser Ihr einziger Freund ist ein alter Mann, der schon unter der Last der Jahre seufzt!“ vollendete er. „Ja, ich sehe es ein, daß Sie sich beizeiten nach anderen Beschützern, die Ihrem Range angemessen sind, umsehen müssen. Aber weshalb wollen Sie gerade nach England gehen? Sie haben doch hier in Italien Verwandte, die Marquise von Montelinate und ihren Sohn —“

„Nein, nein,“ rief die junge Frau abwehrend, „ich habe niemals mit ihnen Beziehungen gehabt. Aber mit der Herzogin von Blakesfield habe ich korrespondiert. Sie wird sich erinnern, daß ich betrefis der Erbschaft meines Gatten ihnen gegenüber sehr entgegenkommend gewesen bin. Sie hat mir auch sehr herzlich dafür gedankt und hinzugefügt, daß sie sich sehr freuen würde, mich kennen zu lernen.“

„Ach, freilich,“ rief der alte Herr empfindlich, „ich hatte vergessen, daß der Vogel sein Nest verläßt, wenn ihm die Schwingen gewachsen sind. Zu was taue ich denn auch noch in der Welt? Ich habe nichts als meine Kunst, und mit Ihrer Ausbildung bin ich zu Ende! Sie stehen am Beginn des Lebens, das meine geht zu Ende. Reisen Sie also immerhin und nehmen Sie mir meinen letzten Sonnenstrahl!“

Die junge Frau brach in Tränen aus und wollte antworten. Lorenzo machte ihr ein Zeichen, ihm weiter zuzuhören:

„Wenn Sie in England nicht die Achtung und Bewunderung finden, die Sie verdienen, so kehren Sie zu Ihrem alten Freunde zurück. Weinen Sie nicht *Carissima mia*, ich bin kein Egoist und weiß sehr wohl, daß ein jugendlicher Geist nach einer anderen Gesellschaft als der eines alten Mannes verlangt. Wenn Sie sich in der Ferne glücklich fühlen, so werde ich es ebenfalls sein.“

„Kommen Sie mit mir, Herr Professor,“ bat Mary, „ich lasse Sie nicht gern hier allein zurück!“

„Nein, *Mylady*,“ entgegnete er jedoch, „das werde ich nicht tun; denn ich habe Erfahrungen genug in der Welt gesammelt. Ich stamme aus dem Volke, und wenn Ihr Herr Großvater mich mit seiner Freundschaft beehrte, so geschah

es, weil er außerordentlich gut war und die Kunst in meiner Person verehrte. Die Italiener lieben die Künstler, weil sie sie verstehen; die Engländer dagegen sind hochmütig und schätzen sie gering, weil sie kein Verständnis für sie haben. Ich würde dort in Ihrem Gesellschaftskreise nicht am Platze sein. Und dann könnte man leicht in mir den Begleiter der *Regina bella* wiedererkennen. Die Kammerjungfer und *Dominico* werden mit Ihnen gehen, und Sie schreiben mir recht häufig. Ich verlange nichts weiter, als daß Sie noch einmal hierherkommen, ehe ich —“

Ein Ausschlußgen Marys schnitt ihm das Wort ab.

„Ich werde nicht fortgehen von hier!“ rief sie; denn die Zuneigung zu ihrem alten Lehrer überwog in diesem Augenblick jedes andere Gefühl in ihr.

Aber es war kaum anzunehmen, daß die beständig so geliebten wäre; denn die Liebe folgt rücksichtslos gegen andere ihren eigenen Interessen.

„Es kommt mir nicht zu und liegt auch nicht in meiner Absicht, Sie in Ihren Entschlüssen wankend zu machen,“ versetzte der alte Herr nach einer Weile. „Im Gegenteil, je mehr ich darüber nachdenke, um so richtiger finde ich es, daß Sie Anschluß bei Ihren Verwandten suchen. Es ist für ihren Rang und Ihre Stellung in der Welt sogar dringend nötig. Aber ehe Sie von hier fortgehen, *Mylady*, möchte ich Sie in Ihrem eigensten Interesse auf etwas aufmerksam machen. Sie sollen mir ein Versprechen geben.“

Die junge Frau war zu jedem Versprechen bereit, um ihren alten Lehrer zufriedenzustellen und beruhigt zu sehen.

„Was verlangen Sie?“ fragte sie.

„Ich möchte Ihnen den dringenden Rat geben, in England nicht zu singen,“ sagte der alte Herr mit sorgenvoller Miene.

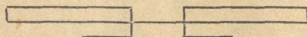
„Nicht zu singen?“ rief Mary erschrocken. „Sie wissen, daß das für mich beinahe so viel bedeutet, als mir das Atmen zu verbieten!“

„Ich gebe Ihnen diesen Rat lediglich aus Klugheit,“ erklärte er. „Man würde Sie an Ihrer Stimme leicht als die *Regina bella* wiedererkennen!“

Mary senkte den Kopf; sie hatte sich schon dasselbe gesagt.

„Hören Sie mich an, *Mylady*,“ sprach der Professor ernst weiter. „Ich habe die Befürchtung, daß Sie sich dadurch in der englischen Gesellschaft kompromittieren würden. Sie wissen, daß der Herzog von Blakesfield in Florenz war; er wird auch im Theater gewesen sein. Wenn man aber in England erführe, daß Sie im Theater öffentlich gesungen haben, so würde man dies wahrscheinlich unverzeihlich finden, man würde Sie für abenteuerlüchtig, wenn nicht für Schlimmeres halten!“

„Aber warum haben Sie mich denn zu etwas verleitet, was meinem Rufe schädlich ist und von der großen Welt mißbilligt wird?“ fragte sie. (Fortsetzung folgt.)



Das Komitee.

Novellette von Emma Haushofer-Werk.

Bei Frau Meta von Halgreuth sollte heute die erste vorbereitende Sitzung für den geplanten Bazar stattfinden. Ihr Mann war als Regierungspräsident in die Stadt versetzt, erst vor einem Jahr in den Ritterstand erhoben worden. So zählte sie jetzt zu den „Spitzen“ und empfand daher ein lebhaftes Verlangen, sich in ihrem neuen Glanze zu sonnen, irgend etwas zu veranstalten, um ihren Platz in der „Gesellschaft“, zu der sie jetzt gehörte, auszugenießen. Ein wohlthätiger Zweck findet sich leicht; und ein Bazar bietet die schönste Gelegenheit, eine elegante Toilette zu zeigen und als Patronesse eine Rolle zu spielen.

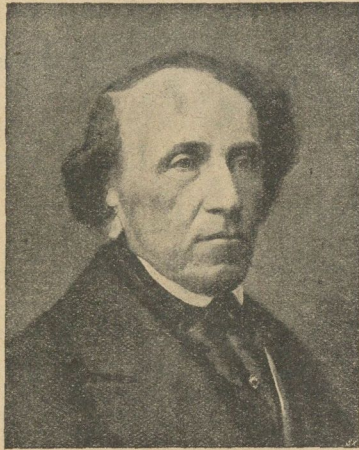
Frau Meta hatte noch nie einen Bazar arrangiert; darum erwartete sie noch großes Vergnügen von einem solchen Fest und freute sich, daß ihr Plan Anklang fand. Auf

dem runden Tische in ihrem neu eingerichteten Salon lag eine Liste der Damen, die in das Komitee hereingezogen werden sollten; heute versammelte sich nur der engere Ausschuß, die Auslese, gewissermaßen der hohe Rat, zu geheimer Sitzung.

Schon klingelte es draußen. Die Dame des Hauses stellte sich in Positur und wollte eben das erste liebenswürdige Lächeln hissen. Aber die Jungfer brachte nur einen Brief. Frau Meta blidte auf den Stempel, die Schrift und runzelte die Stirn. In unwilligem Geraschel rauschte ihre Schleppe über die Teppiche, bis an das Zimmer der jungen Schwester, die bei ihr zu Besuch weilte.

„Hier! Wieder an dich, Lily!“ sagte sie ungnädig.

Die Angeredete streckte freudig überrascht die Hand aus.



Giacomo Meyerbeer (zum 50. Todestage).

eigentlich Jaf. Meyer Beer, bekannter Lieddichter, wurde am 5. Septbr. 1791 zu Berlin geboren, seit 1831 in Paris, 1842 preußischer Generalmusikdirektor, starb zu Paris am 2. Mai 1864. Meyerbeer hat sich besonders durch seine zahlreichen Opern einen Namen gemacht, von denen einzelne, wie „Robert der Teufel“, „Die Hugenotten“, „Der Prophet“ und „Die Afrikanerin“ noch zum eisernen Bestandteile der Opern-Schaubühne gehören.

„Wie nett! Gib her! Danke schön!“ Mit glänzenden Augen und heißen Wangen riß sie das Kuvert auf.

„Natürlich wieder von diesem Kaufmann! Von diesem Herrn — Schmidhuber! Ich begreife dich nicht! Ich finde diese Korrespondenz wirklich sehr überflüssig!“

„Ich ganz und gar nicht!“ lachte Lilly, während sie vergnügt die Zeilen überflog. — „Hast du dich nicht auch einmal über einen Liebesbrief gefreut? Es ist wohl schon so lange her, daß du das ganz vergessen hast!“

„Ich muß schon bitten! Ich habe nicht mit Herren korrespondiert! Ich habe keine Liebesbriefe bekommen!“ bemerkte Meta mit verächtlich herabgezogenen Mundwinkeln.

„Es tut mir leid für dich, wenn dein Mann dir keinen geschrieben hat,“ neckte Lilly sie übermütig. „Er wird doch auch einmal —“

„Mein Mann!“ unterbrach Meta die Schwester voll Stolz: „Das ist doch nicht zu vergleichen! Er war mein Bräutigam und doch auch eine andere Persönlichkeit, als dieser Herr Schmidhuber!“

„Ach, geh! Damals ist er auch noch kein großes Tier gewesen, und in fünfzehn Jahren kann mein Heinz zum mindesten ein sehr reicher Mann sein; dann wird er, wenn er will, auch Kommerzienrat!“

„Dein Heinz? Um Gotteswillen!“ Meta schlug entsetzt die Hände zusammen. „Du wirst doch nicht im Ernst daran denken, dich mit diesem Kaufmann zu verloben! Ich bitte dich, Lilla, als „Frau Schmidhuber“ ist dir doch die erste Gesellschaft, in der ich verkehre, ganz verschlossen! Und wenn dein Mann auch einmal reich würde, aus den bürgerlichen Kreisen kämst du doch nie heraus!“

Lilly lächelte und schaute in verliebter Versunkenheit auf ihren Brief. Wieder klingelte es. Meta fuhr sich glättend über die Stirn und zwang sich zu heiterer Gelassenheit.

„Komm, Lilly! Sei vernünftig! Du hast doch hier in meinem Hause vielleicht Gelegenheit, eine gesellschaftliche Position zu erringen. Ich werde dich jetzt den Patronessen des Bazar's vorstellen; als Verkäuferin in meiner Seifbude, wenn du recht hübsch aussehst — wer weiß? Gerade deinetwegen habe ich ja diese Geschichte arrangiert!“ —

„So! Es hieß doch: für die Säuglinge und die gefallenen Mädchen! Ja bin, Gott sei Dank, keines von beiden!“ lachte die ausgelassene Schwester.

„Lilly! Ich beschwöre dich! Nicht diesen frivolsten Ton vor den Damen!“ flehte Meta erschrocken.

Gleich darauf begrüßte sie mit lächelnder Miene eine kleine ältere Dame, die aufgeregt und erhitzt in den Salon trat.

„Meine verehrte Frau von Griesheim! Wie freundlich, daß Sie kommen! Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Schwester vorstelle!“

Das junge Mädchen machte ihren Knix. Die Dame reichte ihr zerstreut die Hand und stieß dann hastig hervor: „Ein Glück, daß ich die Erste bin! Ich habe mich so beeilt. Ich bin ganz atemlos! Aber ich muß mit Ihnen sprechen, liebe Frau Präsident! Hier auf der Komiteeliste, die Sie mir zugesandt haben, steht nämlich auch Frau Steinsdorf! Sie sind ja zu kurze Zeit hier, um zu wissen, was man über



Shakespeare-Büste (nach der Totenmaske) | Shakespeare als Schauspieler in der Rolle zu Stratford, vor 1622 errichtet. des alten Knowell.
Autographen Shakespeares: 1. von einer Pfandbescheinigung 1612 2. nach Malones Stüd, 3. bis 5. Unterschriften im Testamente.

William Shakespeare,

der große englische Dichter, wurde vor 350 Jahren in Stratford-on-Avon geboren. Das Geburtsdatum ist nicht genau bekannt, man weiß nur, daß er am 26. April 1564 a. St. getauft ist und nimmt an, daß er drei Tage vorher das Licht der Welt erblickte. Nach dem neuen Kalender fiel danach sein Geburtstag auf den 3. Mai. Shakespeare war dazu berufen, als größter Schauspieler nicht nur Englands, sondern der ganzen Welt, die Mit- und Nachwelt in Erstaunen zu setzen. Sein Ruhm hat mit der Zeit nicht abgenommen, sondern ist eher noch gestiegen. Nach einem arbeitsreichen und wechselvollen Leben zog sich Shakespeare wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er am 23. April 1616 die Augen für immer schloß.



Das erste Damenhotel in Paris.

Auf Veranlassung der „Société Philantropique“ ist in Paris kürzlich ein Hotel errichtet worden, in dem ausschließlich Frauen und Mädchen Unterkunft finden. Das neue Hotel ist in der Lage, mehrere hundert junger Mädchen zu beherbergen.

sie sagt!“ Frau von Griesheim beugte sich näher zu Meta heran und flüsterte etwas.

„Soll ich vielleicht hinausgehen?“ fragte Lilly spöttlich, da Frau von Griesheim so geheimnisvoll in das Ohr der Schwester tuschelte.

„Nein, nein! Bitte, bleiben Sie nur! Ich werde mich nicht in weitere Details einlassen. Ich erkläre nur, daß ich mich nicht an dem Komitee beteiligen könnte, wenn diese Dame“ —

„Aber liebe Frau von Griesheim! Davon kann doch gar keine Rede sein! Da streichen wir eben Frau Steinsdorf aus der Liste,“ sagte Meta, und griff nach dem Bleistift.

Die Jungfer öffnete die Tür und herein kam, fleißig, feierlich, eine große, hagere Dame, die würdevoll und selbstbewußt auf Meta zuschritt, und sie mit herablassender Hand-

bewegung begrüßte. — — „Meine Schwester! Baronin von Kanten!“

„Guten Tag, meine liebe Frau Präsident! Guten Tag, Frau von Griesheim! Immer eifrig, immer tätig, wenn es sich um eine menschenfreundliche Sache handelt. Ach ja!“ Sie setzte sich langsam und begann dann mit einem Inquisitorblick auf Meta: „Haben Sie diese Liste auch überlegt, Frau Präsident? Wir wollen doch nur einen ganz vornehmen Kreis von Damen vereinen, nicht wahr? Und da finde ich einige Namen — —“ Mit der Lorgnette vor den Augen studierte sie das Blatt. „Da steht vor allem eine Frau Direktor von Kellner! Aber haben Sie denn nicht gehört, daß ihr erster Mann sehr sonderbar zugrunde ging? Es hieß freilich, ein Schlag habe ihn getroffen. Aber man war doch kaum im Zweifel darüber, daß er sich selbst das Leben genommen hatte, wegen der großen Verschwendungssucht seiner Frau, noch mehr wegen ihrer sündhaften Neigung für diesen Herrn Direktor von Kellner, mit dem sie sich später verheiratet hat. Das geht doch nicht! Das geht wirklich nicht!“

Frau von Griesheim nickte eifrig. „Ich hatte auch daran gedacht! Aber ich wollte nicht für boshaft gelten!“

Die Baronin legte den Kopf zurück und sagte hochmütig:

„Mit solchen Elementen kann ich natürlich schon wegen der Stellung meines Mannes nicht zusammentreffen.“

„Dann bleibt nichts anderes übrig, als auf Frau Direktor von Keller zu verzichten.“ Meta machte wieder einen Strich auf der Liste. „Ich hatte nur an sie gedacht, weil sie sehr wohlhabend und sehr freigebig sein soll.“

„Ja, das ist so die Art dieser Leute! Sie wollen mit ihren Millionen den Menschen Sand in die Augen streuen,“ bemerkte die Baronin mit ihrer kalten Stimme, die scharf war wie ein Richtschwert. „Das darf aber in

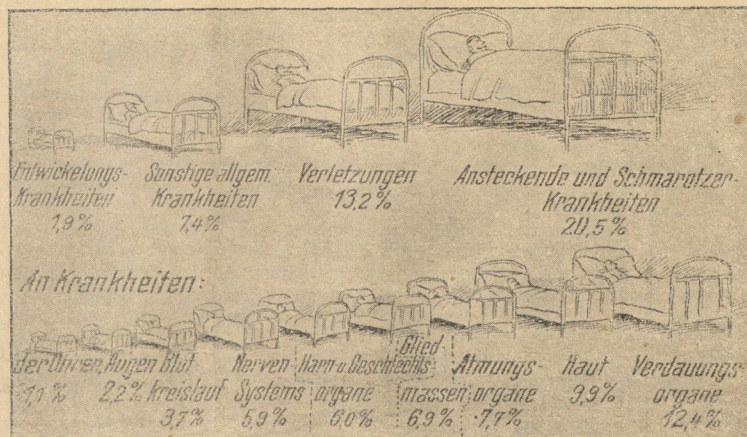
unseren Kreisen nicht wirken! Nicht in unseren Kreisen, Frau Präsident!“ Sie nahm wieder die Lorgnette. „Hier lese ich auch eine Frau von Eulenhofen. Diese Dame schreibt! Und weiche Romane! Der Buchhändler hatte die Unverschämtheit, mir ein solches Werk zuzusenden! Ich warf ahnungslos einen Blick hinein. Meine Damen, ich war ganz aufgeregt, bis dieses Buch wieder glücklich fort war aus meinem Hause. Wenn es meinem Sohn in die Hände gefallen wäre! Man muß sehr viel erlebt haben, um solche Geschichten zu schreiben, und ich glaube, an Erfahrungen fehlt es dieser Frau von Eulenhofen auch durchaus nicht.“

„Der Roman ist sehr gut!“ flüsterte Lilly ihrer Schwester zu. „Wenn ihr Sohn nichts Schlimmeres liest!“

Meta drückte warnend den Finger auf den Mund. „Wir kennen das Buch natürlich nicht,“ sagte sie ergeben, „aber

Die Häufigkeit der menschlichen Krankheiten.

Unsere heutige Statistik gibt eine interessante Übersicht der am häufigsten vorkommenden Krankheiten des Menschen. Diese Zusammenstellung beruht auf der Berichterstattung von rund 2200 deutschen Krankenhäusern. Von den Krankheiten sind mehr als ein Fünftel ansteckende Krankheiten, mehr als ein Achtel Verletzungen und fast ein Achtel Krankheiten des Verdauungsapparates. Stark verbreitet sind auch die Hautkrankheiten, sowie die Erkrankungen der Atmungsorgane und der Gliedmaßen.



unter diesen Umständen paßt Frau von Eulenhofner freilich nicht herein.“ Der Name wurde mit einem dicken Strich ausgekratzt.

Die beiden Damen nickten beifällig. „Wie gut, daß Sie orientiert waren, Baronin!“ meinte Frau von Griesheim sehr befriedigt.

„Es sind da allerdings noch einige Persönlichkeiten,“ begann die Baronin. Aber ein neuer Besuch trat eben ein.

„Herr Major von Haller,“ stellte Meta vor.

„Ich soll meine Frau entschuldigen,“ sagte der im Ruhestand sehr rüchlich gewordene Herr, der sich alle Mühe gab, würdevoll und stramm auszuweichen. „Sie ist erkältet und dann —“ Er senkte etwas den Ton. — „Es ist nämlich, — meine Frau findet nicht alle Leute hier auf der Liste ganz comme il faut. Meine Amanda ist eine geborene Gräfin von der Ecken. Sie hat begreiflicherweise sehr strenge Ansichten.“

„Sehen Sie! Sehen Sie!“ klang's triumphierend von den dünnen Lippen der Baronin.

„Ach, die Liste war ja nur ein Vorschlag,“ entschuldigte sich Meta, verzagt. „Ich bin zu jeder Abänderung bereit, die Ihre Frau Gemahlin wünscht.“

„Um so besser! Um so besser!“

Der Major räusperte sich. „Da ist vor allem eine Frau Kommerzienrat Hauser. Meine Frau sagt, ihr Vater sei Kaffeehausbesitzer gewesen.“

„Oh, oh! Am Ende hat sie selbst einmal Kaffee eingekauft,“ kicherte Frau von Griesheim. Die Baronin verdrehte nur voll Entsetzen die Augen. Meta nahm wieder ihren vernichtenden Bleistift.

„Und Frau von Feust war beim Theater!“ fuhr der Major ermutigt fort. „Man vermutet — wie soll ich es vor den Damen sagen? —, daß ihr Mann ihr schon damals sehr nahe gestanden habe, vielleicht auch noch verschiedene andere . . .“

„Das geht ja nicht! Das geht ja nicht!“ riefen die Baronin und Frau von Griesheim in einem Atem.

„Meine Frau wird sich freuen, hier so gut verstanden zu werden,“ sagte der Major mit dankbarer Verbeugung.

Die Jungfer brachte eine Karte. „Von Erzellenz von Stein.“

„Sie gestatten, meine Damen,“ bat Meta. „Es wäre so schade, wenn Erzellenz abgäbe.“ Sie überflog die Zeiten. „Erzellenz schreibt, sie könne sich nur dem Komitee anschließen, wenn sie sicher wäre, Frau von Tergloff hier nicht zu treffen. Sie will mündlich die Gründe mitteilen, aber sie habe keine Lust, künftig von Frau von Tergloff begrüßt zu werden.“

„Oh, Erzellenz müssen wir um jeden Preis im Komitee haben!“ betonte Frau von Griesheim eifrig. „Es ist vielleicht am besten, ich gehe selbst gleich hin zu Erzellenz, um sie zu beruhigen, daß natürlich alle Rücksichten auf ihre Wünsche genommen werden.“

„Ach ja, tun Sie das, beste Frau von Griesheim!“ sagte die Baronin herablassend.

„Es wäre so liebenwürdig von Ihnen,“ versicherte Meta.

Lilly begleitete die Dame hinaus. Kaum hatte sich hinter Frau von Griesheim die Tür geschlossen, als der Major seinen Stuhl näher herandrückte, und flüsternd mit einer gewissen Verlegenheit fragte:

„Ist die Mitwirkung von Frau von Griesheim nicht mehr zu umgehen? Gerade gegen sie ist meine Amanda nämlich am allermeisten eingenommen. So fatal es mir ist, ich muß im Auftrage meiner Gattin auch dies erwähnen.“

Meta verlor nun ihre Gelassenheit. „Aber wie soll ich denn? —“ Die Baronin richtete sich neugierig auf.

„Frau Major von Haller wird ihre Gründe haben,“ sagte sie erwartungsvoll. Lilly kam eben wieder herein und

bemerkte, daß man mit besonderer Spannung über ein neues Opfer zu Gericht saß.

„Natürlich hat meine Frau schwerwiegende Gründe. Ich wiederhole, meine Amanda ist eine geborene Gräfin von der Ecken, und daher sehr exklusiv! Sie weiß nun aus ganz sicherer Quelle, daß Frau von Griesheim als junge Witwe — es ist freilich schon lange her, daß sie das war, — ein Verhältnis mit dem Bankier Steinsdorf gehabt hat, den sie um jeden Preis einfangen wollte.“

„Was Sie sagen! Diese Frau von Griesheim! Man kann heutzutage wirklich nicht mißtrauisch und zurückhaltend genug sein!“ Zum ersten Male war eine Art Lächeln über die dünnen Lippen der Baronin gegliedert.

„Steinsdorf!“ rief Meta unwillkürlich. „Also deshalb.“

„Wie meinen gnädige Frau?“ fragte der Major.

„Es fiel mir nur auf, daß Frau von Griesheim gerade Frau Steinsdorf beanstandet hatte.“

„Natürlich! Ihre glücklichere Nachfolgerin! Witwenhaß ist zäh,“ lachte der Major.

„Aber wie soll ich denn Frau von Griesheim andeuten, daß sie nicht genehmigt wurde?“ fragte Meta kleinlaut. „Ich will sie mir doch nicht zur Feindin machen.“

Eine kleine Pause entstand.

„Mein Rat wäre,“ sagte dann der Major mit rauhem Kichern, „wir beschließen für heute unsere Sitzung. Und zur nächsten berufen Sie ein paar Damen, natürlich von tadellosem Ruf, die Frau von Griesheim nicht leiden kann. Sie ist ja mit allen ihren ehemaligen Freundinnen verfeindet. Ich brauche nur meine Amanda zu fragen. Dann tritt sie selbst aus, darauf können Sie sich verlassen, Frau Präsident.“

„Sehr gut, sehr gut!“ nickte die Baronin mit feierlicher Kopfbewegung.

„Wenn die Sitzung zu Ende ist, gehe ich noch ein Viertelstündchen in die Kirche. Auf Wiedersehen, meine liebe Frau Präsident! Besten Dank für Ihr feines Verständnis!“

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen anschließe,“ bat der Major und verbeugte sich gravitätisch.

„Sind das liebe Menschen!“ rief Lilly, als die Schwestern allein waren. „Diese Baronin! Erst tat sie ganz vertraut mit der Frau von Griesheim, so lange sie zusammen über die andern Frauen lästerten, und jetzt hat sie ordentlich die Küffern gebläht vor Hochgenuß, daß sie ihre Bundesgenossin zerfleischen durfte.“

Meta schaute wie vernichtet auf ihre Liste.

„Die Hälfte haben sie mir nun weggestrichen und wer weiß, ob über andere, die ich wähle, nicht auch wieder der Stab gebrochen wird!“

„Nimm recht Alte, Meta! Dann hat man vielleicht vergessen, ob sie auch einmal ein Wässerlein getrübt haben! Noch sicherer wären freilich Ausländerinnen. Für sie ist man bei uns immer am nachsichtigsten und man kann ihnen auch nicht nachschneffeln!“

Das junge Mädchen sah so übermütig und lustig aus, daß Meta, in ihrer ersten Enttäuschung als Bazarveranstalterin, ärgerlich rief:

„Ich weiß nicht, worüber du gar so lachen kannst.“

„Ich amüsiere mich so über deine „Gesellschaft“. Glaubst du, daß ich dich um sie beneide? Als Frau Schmidhuber habe ich doch die schöne Freiheit, mit den Menschen zu verkehren, die mir gefallen und brauche meine Freunde und Bekannten nicht erst von einem Inquisitionstribunal prüfen zu lassen! Und für die „Position“ in deinen exklusiven Kreisen sollte ich auf meinen lieben Kaufmann verzichten! Nein, Meta! Wenn sein Name dir auch nicht gefällt und wenn er auch kein „von“ zu erwarten hat, ich heirate ja doch den Menschen; nicht?“

Erwarte nicht dein ganzes Heil
Von einem Ding, von einem Tag;
Erfüllter Wunsch ruft neue nach,
Der Fäden viele braucht das Seil.

Fürs Haus.

Ein Mühlstein und ein Menschenberg
Sind leichtlich aufzugeben,
Wenn jener nichts zu mahlen hat
Und dieses nichts zu lieben.

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhigte Stirne mir!
Auf meinen Knie'n, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruh'n in trunk'ner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Träne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloss'ne Wimper dringt.

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut.
Ich habe dich — das ist die Fülle,
Ich habe dich — mein Wünschen ruht,
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Noth der Liebe süß umgült,
Und jeder deiner Atemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied.

Und jeder ist für mich ein Leben!
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu laufen so mit sel'gem Beben
Auf uns'rer Herzen Wechseltag;
In uns'rer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn' aus Welt und Zeit.
Wir ruh'n und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit.

Ferd. Freiligrath.

„Radfahrerlaß“.

Im Frühling erwacht auch der Radfahrer
von seinem schattigen Winterdasein.
Das ist doch noch etwas, was der Rede wert
ist. Die frohesten Kinder des Frühlings
sind heutzutage nicht die Liebenden, son-
dern die Radfahrer, liebende Radfahrer
natürlich einbegriffen. Frühling und Rad-
fahren — schon der Klang der Worte muß
glücklich und heiter machen, der Gedanke be-
seligt, und die Tat, Radfahren im Früh-
ling, ist der Himmel aus Erden. Nur ver-
meide man dabei, aus dem Himmel auf
die Erde zu fallen. Der Mann zu Rade
kann momentan nur einen Gedanken haben:
Das Gleichgewicht zu halten. Und darum
fühlen sich alle anderen Gehirnzellen wun-
derbar entlastet. So ist der Mann zu Rade
von Sorgen frei oder, wenn er welche hat,
so ist das nicht ein trefflicher Wahlspruch,
deren das Leben heute mehr denn je be-
darf? So könnte man dem Radfahren
darum auch den höheren erzieherischen
Wert zuschreiben. Der Radfahrer lernt
rasch beobachten und ebenso schnell den
zweckmäßigsten Entschluß fassen. Den Mut
lernt er wieder fühlen, diese edle Eigen-
schaft, die so leicht abhanden kommt in
diesen „sonnigen Tagen“, und sein Angst-
gefühl wird gehoben. Selbst den Jagst-
fieber erkennt man nach einiger Zeit nicht wieder.
Die scheinbar so harmlose Landstraße
erfordert eben einen ganzen Mann, und

eine Tourenfahrt wird zum Ritt ins roman-
tische Land. Beherzt greife der Anhänger
zum Rade und schlage hypochondrische Be-
denken in die Flucht. Bei der Unzahl von
Nerven wird es diese Leute gewiß sehr
freuen, daß auch viele Nervenärzte in das
Lob aufs Rad einstimmen. Bedauern wir
an jedem uns von den Göttern verliehenen
Sonntage und auch am Abend, „so lange
das Lämpchen glüht!“.

Für die Küche.

Graupensuppe. Ein Schinkenknochen wird
mit allerlei Grünzeug gekocht, die Brühe
durchgeseiht und dann zur Seite gestellt.
Inzwischen hat man mittelgroße Graupen
gut gewaschen und aufquellen lassen und
gibt diese nun mit der Brühe zusammen
und läßt sie noch eine Weile langsam
ziehen, bis eine sämige Suppe entsteht. In
der Suppe werden kleine, runde, nicht meh-
lige Kartoffeln weich gekocht. Das etwa
noch am Knochen hängende Fleisch wird
abgeschält, fein gewiegt und in die Suppe
gegeben, die zum Schluß noch mit fein-
gewiegteten Sellerieblättern zu würzen ist.

Holländischer Koefjes. Zu 250 Gramm
schäumig gerührter Butter fügt man all-
mählich 35 Gramm Puderzucker, sowie 4
ganze Eier, 225 Gramm gereinigte Korin-
then, etwas fein geschnittenes Zitronat,
100 Gramm süße und einige bittere Mandeln,
etwas Zimt und Mustatnuß, ver-
rührt das Ganze mit 400 Gramm Weizen-
mehl und 1 großen Löffel voll süßer
Sahne und gibt zuletzt 100 Gramm mit
Badpulver vermischtes Mehl unter den
Teig. Kleine buttergetrigene Formen wer-
den damit nicht ganz vollgefüllt und in gel-
inder Ofenhitze gebacken; danach sind die
Kuchen mit Zucker und Zimt zu bestreuen.

Um ausgelassenem Schweineschmer einen
äußerst angenehmen Geruch und Geschmack
zu geben, legt man ihm einige Zwiebeln
und geschälte Äpfel zu (beides mehrere
Male durchschnitten), außerdem etliche Pfeffer-
körner, etwas Nelkenpfeffer und einige
Vorbeerblätter. Auf 1 Pfund Schmer ge-
hören ungefähr 3 bis 4 Zwiebeln und 2
Äpfel. Die Zwiebeln werden erst hinzu-
gegeben, wenn das Fett beinahe fertig ausge-
braten ist, die Äpfel etwas früher. Bei
Gänsefett mit Schweinefett gemischt, ist
genau dasselbe Verfahren zu beobachten.

Sammel-Rippchen. Die Rippchen wer-
den von dem größten Teil des Fettes be-
freit und in kleine Teile gehackt, welche man
dann etwa 15 bis 20 Minuten in eine gute
Marinade, bestehend aus gutem Olivenöl
und feingewiegteten Kräutern, legt. Nun
wird eine Mischung von geriebenem Weiz-
brot, gehackten Champignons, Petersilie,
Thymian, Estragon und 1 Schalotte berei-
tet, damit die Rippchen paniert und in
Butter gebraten. Dazu reicht man eine
Kräutersauce.

Klöße mit holländischer Sauce. ¼ Pfd.
gehacktes Rindfleisch, ¼ Pfd. gehacktes
Schweinefleisch, eine geriebene Semmel,
Salz und Ei werden tüchtig gemengt und
etwa 8 Klöße daraus geformt. Inzwischen
hat man in einem Topf Butter zergehen
lassen und schmeißt darin 2 Kochlöffel Mehl
gelb, gießt ½ Liter Bouillon dazu, würzt
mit Salz und Pfeffer und dem Saft einer
Zitrone und kocht die Sauce sämig. Nun
legt man die Klöße hinein und läßt sie eine
halbe Stunde langsam kochen und legt sie
dann auf eine heiße Schüssel. In die
Sauce tut man noch einen reichlichen Löffel
Kapern und einen Teelöffel Kapern-
essig und gießt sie heiß über die Klöße.

Haushirtschaft.

Blühblanke Spiegel und Fenstercheiben
gereichen der Hausfrau zur Ehre. Um diese
Klöße zu erleichtern, braucht sie der Schüssel
Wasser nur einen Teelöffel voll Salmiat-
geist zuzusetzen. Der Erfolg ist überraschend.

Seide, auch die sogenannte Waschseide,
darf während des Waschens niemals aus-
gewrungen werden. Auch während des
Waschens muß der Stoff möglichst glatt lie-
gen und nur wenig gerieben, sondern mehr
hin und her geschwenkt werden. Dem letz-
ten Spülwasser gebe man eine schwache
Gummilösung zu, spenne den Stoff zum Ab-
trocknen auf und spanne den Stoff dann
ähnlich wie Gardinen in einen Rahmen.
Der Stoff wird dann wie neu aussehen.

Exprobes.

Fensterputzen. Wer jeden Morgen wä-
rend der kälteren Jahreszeit sofort, wenn
das Zimmer geheizt und ehe es gekocht
und gereinigt ist, den Fensterschweiß mit einem
reinen, weichen Tuche abwischen läßt, wird
sich viel Mühe ersparen. Die Fenster blei-
ben dann viel länger rein und brauchen
nicht so oft gepußt zu werden.

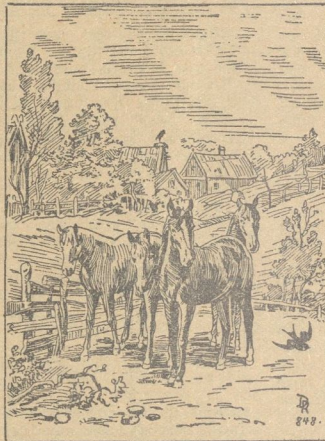
Schuhzeug läßt sich, nach geworden, schwer
wieder an die Füße bringen, namentlich,
wenn es eng angepaßt ist. Reibt man aber
die Innenseite der Stiefel hinten, wo die
Ferse hinabgleiten muß, etwas mit Kern-
seife ab, so geht es leicht und ohne An-
strengung.

Kinderpflege und -Erziehung.

Die Nase der Kinder. Wie die Augen,
Zähne, Ohren des Kindes, soll auch die
Nase Gegenstand der sorgfältigsten Aufmerk-
samkeit der Eltern sein; die Nase ist Vor-
erwärmungs- und Filterapparat für die
in die Lunge gehende Luft, sie ist aber
außerdem Kontrollstelle und Warnerin vor
etwaigen Schädlichkeiten in der Luft und in
der Nahrung. Diese außerordentlich wich-
tigen Funktionen kann sie aber nur dann in
richtiger Weise ausüben, wenn sie reinlich
gehalten wird. Leider gibt es sehr viele
Leute, die der Nase ihrer Kinder herlich
wenig Aufmerksamkeit schenken; ob sie ver-
stopft oder nicht — man überläßt es den
Kindern, die Setrete zu entfernen. Daß
diese es nur oberflächlich tun, ist eine alte
Sache, man braucht, um das „Wie“ kennen
zu lernen, nur mal eine Weile einem Trupp
spielender Kinder zuzusehen. Es ist Tat-
sache, daß sehr viele Kinder stets eine ver-
stopfte Nase haben; die nächste Folge ist die,
daß sie durch den Mund atmen, der nicht
imstande ist, die Luft zu reinigen und genü-
gend zu erwärmen. Daraus entstehen
Katarrhe, Hals- und Lungenkrankheiten, die
bei einiger Aufmerksamkeit vermieden wer-
den könnten. Außerdem aber ist die chro-
nische Nasenverstopfung sehr häufig die Ur-
sache von Nasenkrankheiten, Eiterungen usw.,
die nicht selten das Steißbein angreifen und
das Gehirn in Mitleidenhaftigkeit ziehen. Das
beste Mittel, alle diese Gefahren abzuwen-
den, sind regelmäßige Nasendouchen (täglich
mindestens einmal) mit lauwarmem Wasser.
Man bedient sich dazu am besten einer klei-
nen gläsernen Spritze mit abgerundeter
Spitze. Die Kinder gewöhnen sich an die
Einspritzungen sehr schnell und fühlen bald
die Wohlthat, die man ihnen damit erweist.
Eventuell ist auch schon das regelmäßige
Einziehen kühlen Wassers durch die Nase
ein Verfahren, wodurch der angegebene
Zweck in der Regel erreicht wird.

Humor und Räffel.

Begierbild.



Wo ist der Pferdeknecht?

In der Schule. Lehrer: „Es gibt also Augen von blauer, schwarzer, brauner und grauer Farbe. Wer von euch hat schon einmal darauf geachtet? Zum Beispiel, Müller, was hat dein Vater für Augen?“ — Der kleine Müller: „Für gewöhnlich sind sie grau, wenn er sich aber mit Müttern gegannt hat, ist eines blau!“
Unerwarteter Erfolg. „Was ist denn los, Alter? Du siehst doch so bekümmert aus?“ — „Hab' auch Grund dazu, ich habe mir meinen Stammbaum zeichnen lassen.“ — „Na, und? Hat er deine Vorfahren nicht zusammengekrigt?“ — „Und ob! Jetzt muß ich ihm aber Schweigegebld zahlen.“

Ein ganz Gebrochener. Der gute Cotennino hatte seinen Freunden immer das innigste Mitleid eingefloßt, weil er das Opfer einer wahrhaft tyrannischen Schwiegermutter war. Da starb seine Frau. Nach kurzer Zeit hörten die Freunde zu ihrer höchsten Überraschung, daß er seine Schwägerin geheiratet hat. Ein Freund begegnet nun Cotennino auf der Straße, und als dieser ihm die Nachricht bestätigt, kann er eine gewisse Verwunderung nicht unterdrücken. „Was willst du?“ — „Sagt Cotennino faust, „in meinem Alter habe ich nicht mehr den Mut, die Bekanntschaft einer neuen Schwiegermutter zu machen!“

Die Unheilbare. In die Sprechstunde des berühmten Arztes kommt eine elegante Dame, und er fragt sie zuvorkommend: „Also sagen Sie mir, verehrte gnädige Frau, was fehlt Ihnen?“ — „Ich bin Baronin, Herr Professor,“ sagt die Angeredete stolz. Worauf der Professor lebenswürdig erwidert: „Ja, das tut mir leid, das ist eine Krankheit, die ich nicht heilen kann.“

Aus dem Publikum. Der Zauberer im Variété wendet sich an das Publikum: „Und jetzt, Herrschaften, möchte zu meinem neuen Experiment irgendein Knabe aus dem Publikum zu mir heraufkommen.“ Ein kleiner Junge wagt sich schüchtern hinauf. „Schön, kleiner Freund, nicht wahr, du hast mich doch noch nie vorher gesehen?“ — „Nein, Papa,“ sagt das Kind aus dem Publikum.

Ein praktischer Arzt. „Sie haben mir da eine Liquidation über ärztliche Vermählungen geschickt, ich erinnere mich aber nicht, jemals Ihre Hilfe in Anspruch genommen zu haben.“ — Junger Arzt: „Doch — neulich bekamen Sie am Stammtisch Schluden, und da hab' ich Sie auf den Rücken geklopft!“

Kalan. „Warum lachst denn dieser Herr beständig?“ — „Du lieber Himmel, er kann ja nicht anders.“ — „Wie so denn?“ — „Na, er ist doch ein Montenegroener.“

Parallele. „Was ist denn eigentlich ein Kammerjäger?“ — „Nun, das ist ein Mann, der Flöhe und Wanzen im Zimmer vernichtet.“ — „Ah, nun weiß ich auch, was ein Leibjäger ist.“

Angepaßt. Direktor (als das Theater elend besucht ist, zum Regisseur): „Lassen Sie bei der Massenprobe 15 bis 20 Statisten heute weg. . . . daß der Zuschauerraum nicht gar so von der Bühne abfällt!“

In Gedanken. Vorgelebener: „Ich sage Ihnen nochmals, ich kann nicht lesen und nicht schreiben!“ — Amtmann: „Wollen Sie diese Erklärung schriftlich abgeben!“

Der ungelegene Witz. Mutter: „Nicht wahr, ein Prachtjunge, unser Billy?“ — Bekannter: „Allerdings — aber den lassen's schleunigst patentieren!“ — Mutter: „Aber weshalb denn?“ — Bekannter: „Wegen anderer Kinder — damit er vor Nachahmung geschützt ist!“

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; W M S die drei Spieler.

M, der Mittelhandspieler, behält Wendespiel auf folgende Karte:

a, b, c, dB, aK; b9, 7; cA; dK, D.

Deutsch:



Französisch:



Er wendet aD, findet noch bA und drückt dK, D. Die Karten sitzen so unglücklich, daß der Spieler mit Schneider verliert. Die Gegner erhalten 91. Die Trümpe sahen verteilt, B hatte kein Aß und 22 Augen weniger in der Karte, als S. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderräffel.



Telegraphenräffel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben von neun Wörtern, die folgende Bedeutung haben: 1. Körperteil, 2. Musikinstrument, 3. Blume, 4. Tiergattung, 5. männlicher Vorname, 6. Farbe, 7. Insekt, 8. landwirtschaftliches Gerät, 9. Körperteil. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch.

Räffel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderräffel.

Liebe läßt sich leicht, Haß schwer, Gleichgültigkeit gar nicht verderben.

Zahlenräffel.

Natur sei Lehrerin der Kunst.

(Schlüssel: Nase, Turnier, Seide, Riste, Hund, Erle.)

Zahlenpyramide.

E
 E J
 E J S
 E J N S
 S E J N E
 M E J S E N
 N M E J S E N

Homogramm.

T A S
 T A N T E
 M T G E L
 G T E N
 E L N

Zausräffel.

Seide, Wette, Stein, Acker, Rehe, Schwanz, Band, Zahn, Wald. — Stichwahl.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, und Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.



